

## Friedenserziehung heute - eine Besinnung

Dr. A. Buchholz-Kaiser  
Dr. E. Gautschi, Dr. H. Hanke Güttinger

### Einleitung

Angesichts der akuten Krisenherde im Balkan, im Nahen Osten, in den ehemaligen Sowjetrepubliken und in Afrika sowie angesichts der ungelösten sozialen und politischen Problemen in vielen Gebieten der Welt müssen wir uns heute fragen, warum die bisherigen Versuche, die Menschheitsprobleme in Frieden zu lösen, nicht gelungen sind. Es werden heute wieder vermehrt Stimmen laut, die den Krieg als unvermeidlich behaupten. Hartnäckig wird dabei auf die längst überholte Lehre vom Aggressions- und Todestrieb zurückgegriffen, wie ihn Freud postuliert hatte. Aber bereits zu seiner Zeit blieb Freud nicht unwidersprochen und spätere Forschungsergebnisse der Humanwissenschaften widerlegten seinen Irrtum. Sie zeigten, dass nicht nur im medizinischen und technischen Bereich Probleme gelöst werden konnten, die bis in unser Jahrhundert als schwere, naturgegebene Geisseln der Menschheit gegolten haben. Warum sollten ähnliche Fortschritte nicht auch im Zusammenleben zwischen und innerhalb von Völkern möglich gemacht und die Verantwortung in die Hände der Menschen gelegt werden? Eine Aufgabe, die Kant am Ende des 18. Jahrhunderts - die menschliche Natur intuitiv richtig erfassend - mit folgenden Worten beschrieb: *"Der ewige Friede ist keine leere Idee, sondern eine Aufgabe."* Die Lösung dieser Aufgabe zu finden, wird darüber entscheiden, ob das Samenkorn der Menschlichkeit im nächsten Jahrtausend fruchtbaren Boden finden wird und aufgehen kann.

Deshalb sind die Vertreter aller Fachdisziplinen gefordert, beizutragen, was ihre Wissenschaft zur Lösung von Konflikten und zum Frieden auf der Welt herausgearbeitet hat. Hier liegt auch die Verantwortung der Intellektuellen, ihren Mitbürgern das weiterzugeben, was sie sich durch ihre Studien aneignen konnten. Es wäre ihre vornehmste Aufgabe, auf diese Weise einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten. Gerade den Fachbereichen Psychologie und Pädagogik kommt hier eine besondere Aufgabe zu. Die Psychologie kann uns das Verständnis für die Natur des Menschen, sein Fühlen, Denken und Handeln vermitteln. Für die Friedenserziehung ergeben sich daraus Ansätze, wie diese Erkenntnisse pädagogisch umgesetzt werden können. Psychologen und Pädagogen, die ihre Verantwortung im Sinne des Gemeinwohls ernst nehmen, bleiben nicht bei den Sorgen und Nöten des einzelnen Mitmenschen stehen, sondern stärken sein Gefühl der Verbundenheit zur Gemeinschaft und dem grösseren sozialen Umfeld und schlagen damit die Brücke vom Einzelnen zum Weltgeschehen.

## Bisherige friedenspädagogische Ansätze aus psychologischer und pädagogischer Sicht

Der Wunsch nach einem friedlichen Zusammenleben hat die Menschen schon immer bewegt. Bereits in der griechischen Antike finden wir fruchtbare Ansätze, diesem zutiefst menschlichen Bedürfnis gerecht zu werden. So sah Aristoteles die Aufgabe des Menschen darin, seine Stellung im Kosmos kraft seiner Vernunft erkennen und verstehen zu lernen, um sich harmonisch darin einfügen zu können. Werden die Kardinaltugenden - Besonnenheit, Gerechtigkeit, Klugheit und Mut -, in der Erziehung gelegt, so bildet dies die Grundlage, damit die Menschen in Einklang und Harmonie ein friedliches und gerechtes Zusammenleben im Staat führen können. Sinn und Zweck des Staates sei es überhaupt, dem einzelnen Menschen eine harmonische, gerechte, sittliche und vernunftgeleitete Lebensführung zu ermöglichen. Wenn der Mensch in sich selber die Ordnung ausbildet, die er im Kosmos vorfindet, lebe er - so Aristoteles - im Einklang mit der kosmischen Harmonie. Das ganze Naturrecht seit jener Zeit hat sich um die Frage bewegt, wie durch mehr Gerechtigkeit Freiheit und Frieden erwirkt werden könnte. Es geht davon aus, dass Friede zutiefst im Wesen des Menschen, in seiner anthropologischen Natur, begründet ist. Durch Erziehung und Bildung soll beim Menschen zum einen Gewissensbildung im Sinne des Mitgefühls und des Mitleids gelegt und andererseits eine Hinführung zu einer Gesellschaft ermöglicht werden, die auf Frieden, Gleichheit und Gerechtigkeit gründet und damit der Natur des Menschen entspricht.

Auch in der römischen Philosophie finden sich Gedanken zum Frieden. So schreibt Vergil: *"Im Krieg ist kein Heil, um Frieden bitten wir alle."*

Mit grossem Engagement setzte sich später an der Schwelle zur Neuzeit Erasmus von Rotterdam (1463 - 1536) dafür ein, dass Friede in die Welt komme. In seiner "Klage über den Krieg" (Querela pacis) griff er den Krieg in ungewöhnlicher Schärfe an und lehrte, dass nur in Friedenszeiten die Menschen in Ruhe und Sicherheit ihre Felder bestellen und ihre Angelegenheiten in den Gemeinwesen zum Wohle ordnen können. Krieg hingegen führe zum Niedergang eines Volkes und bringe unermessliches Leid und Unglück für alle.

Auch bei Spinoza finden wir eine differenzierte Sichtweise von Krieg und Frieden, indem er, im Unterschied zu vielen anderen Denkern, Frieden nicht als *"Abwesenheit von Krieg ..."*, sondern als *"... Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen, Gerechtigkeit..."* beschreibt. Diese Auffassung nimmt Krieg nicht einfach als unbeeinflussbares Schicksal der Menschheit hin, sondern daraus erschliesst sich eine pädagogische Aufgabe, nämlich dem Menschen diese Geisteshaltung zu vermitteln, die ihn zum Frieden befähigen würde. Die Erziehung als möglichen Weg, Frieden in der Welt zu schaffen, wurde auch bei anderen Philosophen und Pädagogen zum Gegenstand der Forschung.

So befasst sich auch Comenius, der selber die Greuel des Dreissigjährigen Krieges erlebt hatte, vertieft mit der Frage nach einer Erziehung zum Frieden. *"Als Friedensengel ermahne ich Euch im Namen des Friedensgottes, Euch in Eurem Rat nur vorzunehmen, was dem Frieden dient. (...) Selig also, wenn ihr so handelt, dass der Gott des*

*Friedens Euren Beratungen und Taten glücklichen Erfolg verleihen kann, er, der uns alle zum Frieden berief, die Friedenshasser verabscheut und in seiner hochheiligen Weissagung verkünden liess: Zerstreut werden sollen die Völker, die Krieg wollen (Psalm 68, 31)!"*

Kant forderte in seinem philosophischen Entwurf "Zum ewigen Frieden" von 1795, die stehenden Heere abzuschaffen, damit nicht Gegner dazu angestachelt würden, einander zu übertreffen. Er betrachtete einen ewigen Frieden nicht als Utopie, sondern als eine Aufgabe, der sich die Menschen kraft ihrer Vernunft und ihrer Bildung ständig anzunähern hätten.

Nicht nur von Philosophen und Pädagogen finden wir im Laufe der Geschichte wertvolle und bis heute gültige Gedanken, wie ein dauerhafter Friede in der Welt geschaffen werden könnte. Die schrecklichen Verwüstungen auch seelischer Art, die durch Kriege angerichtet wurden, waren immer wieder Anlass, sich mit dieser grossen Frage auseinanderzusetzen. So auch nach dem 1. Weltkrieg mit Gründung des Völkerbundes. Schon während des Krieges und auch nachher versuchten auch Schriftsteller und Künstler versuchten mit ihren Werken die Menschen aufzurütteln und den Gedanken "Nie wieder Krieg!" in den Gemütern zu verankern. Von vielen Menschen wurden die Schriften von Bertha von Suttner "Die Waffen nieder!", Romain Rolland "Clerambault" oder von Erich Maria Remarque "Im Westen nichts Neues" mit grosser Betroffenheit gelesen. Hasleks Roman "Die Abenteuer des braven Soldaten Schweijk" gab seinen Lesern etwas an die Hand, wie man mit humoristischem Geschick und menschlicher Klugheit auch als Einzelner den Kriegstreibereien etwas entgegensetzen und sich in schwierigen Situation durchschlagen kann. Die ergreifenden Bilder von Käthe Kollwitz zeigen menschliche Tragödien, bedingt durch kriegerisches Geschehen, Hunger und Not. Silvio Gesell betrachtete die ungerechten Wirtschaftsordnungen seiner Zeit als eine der Ursachen von Kriegen. Mit seinem Hauptwerk "Die natürliche Wirtschaftsordnung" von 1916 entwickelte er konstruktive Ansätze für eine gerechteres, friedliches Zusammenleben. In der Familie sah er den Ort, der für die Erziehung zum Frieden ausschlaggebend war: *"In der Art, wie Vater und Mutter sich unterhalten, wie die Geschwister untereinander verkehren, steckt schon ein gut Teil Krieg und Friedensrüstung."*

Zu Beginn unseres Jahrhunderts begann sich auch die noch junge Wissenschaft der Psychologie mit der Frage Warum Krieg? zu beschäftigen. Den grössten Raum nahm dabei vorerst die Triebtheorie Freuds ein. Auch er ging davon aus, dass die Menschheit von ihrer Natur her zum Krieg verdammt sei und postulierte unter dem Eindruck des 1. Weltkrieges nebst dem Aggressionstrieb auch noch einen Todestrieb. In der Folge stützten sich bis heute viele Pädagogen und Psychologen auf diese irrtümlichen Theorien. Sie leiteten ab, dass eine Erziehung zum Frieden nur darin bestehen könne, die Menschen zu lehren, wie sie ihre zerstörerischen Triebe in andere Bahnen lenken könnten. Diese Projekte mussten aber scheitern, weil sie von Annahmen ausgingen, die der menschlichen Natur nicht entsprachen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Freuds Hypothese vom Aggressionstrieb jedoch wieder aufgegriffen und drängte die mittlerweile auch entstandenen konstruktiven Ansätze der 20er und 30er Jahre in den Hintergrund. Schliesslich widerlegte die Biologische Anthropologie (Adolf Portmann) und die

Kulturanthropologie (Ruth Benedikt et al.) mit ihren Forschungen die Annahme eines Aggressionstriebes. Spätestens mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in den 60er Jahren, dokumentiert in Arno Placks "Mythos vom Aggressionstrieb", ist die Annahme eines dem Menschen innewohnenden Aggressionstriebes nicht mehr aufrechtzuerhalten

Zur gleichen Zeit wie Freud befasste sich aber auch Alfred Adler mit der Frage von Krieg und Frieden. Unter dem Eindruck der schrecklichen Ereignisse des 1. Weltkrieges, in dem er als Arzt gedient hatte, betonte er hinfert die Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls für das Wohl der Menschheit. In der Entwicklung einer tiefen emotionalen Verbundenheit der Menschen untereinander, sah er den wichtigsten Aspekt ihrer seelischen Gesundheit, aber auch einen seelischen Schutzwall gegen die Verführung der Bürger zum Krieg durch machthungrige Anführer. Durch Beratung verhalf er Eltern und Pädagogen zu einer der Natur des Kindes entsprechenden Erziehung, durch die ihre Kinder und Schüler das in ihnen angelegte Gemeinschaftsgefühl entwickeln und zur Entfaltung bringen konnten. In Adlers Tradition engagierte sich eine Vielzahl von Lehrern und Pädagogen für Kinder und Jugendliche, die als Folge des Krieges seelisch und körperlich verwaist waren. Sie begannen eine fruchtbare Aufbauarbeit in der Lehrerausbildung, die leider durch den Nationalsozialismus zum Erliegen kam. Aus diesem Grunde konnte dieser vielversprechende Ansatz in der Friedenserziehung vorläufig nicht mehr weiter entwickelt werden.

Auch die Neopsychoanalytiker trugen seit den 30er Jahren Wertvolles zur Frage der Erziehung zum Frieden bei. Sie untersuchten eingehend die kulturellen Faktoren, welche das Gefühl der sozialen Verbundenheit fördern oder hindern konnten. Der amerikanische Psychiater Harry Stuck Sullivan nahm in verschiedenen Vorträgen und Artikeln zu Problemen seiner Zeit Stellung, immer bemüht um Anwendung der aus Psychologie und Psychiatrie gewonnenen Einsichten auf möglichst breiter Ebene. Er entwickelte Möglichkeiten der Prophylaxe im Bereich der seelisch-geistigen Gesundheit. Fachleute verschiedener humanwissenschaftlicher Disziplinen sollten die Aufgabe wahrnehmen, der Bevölkerung ihr Wissen zur Verfügung zu stellen für eine sinnvolle Lebensführung und sie über sachgemäße, verlässliche Wertmasstäbe im Zusammenleben informieren. Dies würde sich, wie Sullivan richtig erkannt hat, sehr wohltuend auf das Zusammenleben von kleinen Menschengruppen und von ganzen Völkern auswirken. Die Geschichte und kulturelle Entwicklungen hatten gezeigt, dass Verunsicherungen in den als gültig angesehenen Werten ganze Völker schwer erschüttern. Angesichts der Schrecknisse des zweiten Weltkrieges erliess Sullivan einen eindrucklichen Aufruf an alle im Gesundheits- und Sozialwesen Tätigen, sich an einem von ihm konzipierten Programm zu beteiligen, mit dem ein weiterer Krieg verhindert und ein dauerhafter Frieden möglich gemacht werden sollte. Diesem Anliegen waren 1948 auch ein Internationaler Kongress für Psychohygiene in London und das UNESCO Tension Project in Paris gewidmet. An dieser Tagung befassten sich acht Sozialwissenschaftler aus sechs Ländern und verschiedenen Disziplinen mit dem

gemeinsamen Anliegen, die Ursachen von nationaler Aggression und die notwendigen Bedingungen für eine internationale Verständigung zu suchen. Zu diesen engagierten Psychiatern gehörte auch Franz Alexander, der im Anschluss an den erwähnten Kongress für Psychohygiene einen Artikel zur "Psychiatrischen Prophylaxe gegen den Krieg" veröffentlichte und sich darin, gestützt auf die kulturanthropologischen Studien, der Frage widmete: Wie können wir eine Generation friedlicher Menschen erziehen?

Nach den schrecklichen Erfahrungen des 2. Weltkrieges und unter dem Schock des Abwurfes der ersten Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, brannte vielen Menschen die Frage unter den Nägeln, wie eine Erziehung zum Frieden die Menschen vor einem weiteren Krieg bewahren könnte. Eine Stimmung, die Albert Schweitzer wie folgt charakterisierte: *"Weil offenbar ist, ein wie furchtbares Übel ein Krieg in unserer Zeit ist, darf nichts unversucht bleiben, ihn zu verhindern. Insbesondere muss dies noch aus einem ethischen Grunde geschehen, wir haben uns in den beiden letzten Kriegen grausiger Ummenschlichkeit schuldig gemacht und würden es in einem kommenden noch weiter tun. Dies darf nicht sein."* Ein Meilenstein in dieser Entwicklung war die Gründung der UNO und die Erklärung der Menschenrechte von 1948.

Viele Menschen stellten sich die Frage, wie man den Kindern und der heranwachsenden Jugend dazu verhelfen könnte, dass sie eine innere Abwehr gegen künftige Kriege entwickeln und gleichzeitig ihre eigene Würde und diejenige der anderen Menschen verteidigen können. Die Schrecken des 1. Weltkrieges hatten in Europa bereits zu einem Nachdenken geführt, das auch von der heutigen Generation nachvollzogen werden muss: Romain Rollands "Clerambault" und Arnold Zweigs Trilogie "Junge Frau von 1914", "Erziehung vor Verdun" und "Der Streit des Serganten Grischa" sowie Remarques "Im Westen nichts Neues" gehören zur Menschheitsliteratur und müssen auch der nächsten Generation zugänglich gemacht werden. Ghandis Theorie des gewaltlosen Widerstandes war ebenfalls aus diesem Nachdenken hervorgegangen. In der Pädagogik wurde ein Weg versucht, der leider nicht zum Ziel führte: man versuchte, im Gefühl von Kindern eine Abscheu vor dem Krieg zu verwurzeln, indem man sie in Ausstellungen mit Bildern über die Greuel des Krieges konfrontierte. Als Resultat entwickelten die Kinder Ängste, Nervosität und Unsicherheit, oder es bildete sich eine Gewöhnung an Gewalt und eine gefühlsmässige Abstumpfung. Aufgrund der weiteren Grundlagenforschung in Entwicklungspsychologie und sozialem Lernen ist heute auch klar, warum dieser Weg nicht gehen konnte: er schwächte das Grundvertrauen in den Mitmenschen und die menschliche Gemeinschaft überhaupt und schwächte damit die ganze Persönlichkeit des Kindes. Albert Bandura mit seinen Forschungen zur Frage der Aggression ("Aggression, eine sozial-lerntheoretische Analyse") und M. Lefkowitz mit seiner Langzeitstudie ("Growing up to be Violent: A Longitudinal Study of the Development of Aggression"), die 1977 erschien, zeigten, dass Kinder und Heranwachsende sich an Persönlichkeiten ihres engeren Umfeldes als Vorbild orientieren. Eine Generation von Erwachsenen, die in ihrem Leben den Weg des Friedens und des Schutzes für die Menschen nicht sucht, nicht dafür tätig ist - und ihn - mit allen offenen Problemen und Ungewissheiten - auch

nicht geht, der kann die nächste Generation nicht tragfähig in diesem Bemühen verankern.

Die dreissiger Jahre, der Hitler-Faschismus und die Schreckensherrschaft Stalins brachten dann ein Ausmass an Unmenschlichkeit zutage, das dem Bemühen um Friede und Sicherheit für Jahre den Atem verschlug. Umso grossartiger ist es, dass 1948 weitsichtige, reife Persönlichkeiten der ganzen Welt die "Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" formulierten. Auch diese menschliche Leistung muss der heranwachsenden Generation in einer Form nahegebracht werden, die in ihrem Gemüt Spuren hinterlässt. Im Zuge dieses Bemühens ist Edward Steichens Ausstellung "Family of men" entstanden, die 1955 in New York erstmals zu sehen und die nun im luxemburgischen Städtchen Clervaux eine bleibende Heimat gefunden hat, auf der historischen Nord-Südlinie, wo die Soldatenfriedhöfe des Ersten und des Zweiten Weltkrieges auf unseren heutigen Strassenkarten mit einem schwarzen Sternchen als "historisch-touristische Sehenswürdigkeiten" eingetragen sind. Aus Liebe zu den Menschen und Vertrauen in sie wollte Steichen mit der Photographie dem Betrachter das Verbindende zwischen den Menschen aller Rassen und Völker gefühlsmässig nahe bringen. So schreibt er: *"The Family of Man has been created in a passionate spirit of devoted love and faith in man". "It was conceived as a mirror of the universal elements and emotions in the everydayness of life - as a mirror of the essential oneness of mankind throughout the world."*

Von verschiedenen Pädagogen wurden in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg neu verschiedene Programme zur Friedenserziehung ausgearbeitet. Die Grundlage dieser Bemühungen umschrieb Maria Montessori in "Erziehung zur Völkerverständigung und zum Friedensdenken" von K.F.Roth wie folgt: *"Die wahre Verteidigung der Völker kann nicht auf Waffen beruhen. Denn Kriege folgen einander, und der Sieg sichert nie den Frieden oder die Wohlfahrt eines jeden - er wird es auch nie tun können, wenn wir nicht die Erziehung als grosse 'Rüstung für den Frieden' einsetzen."* Eine grundlegende Hoffnung bei der Ausarbeitung dieser Programme war es, bei der Jugend Vorurteile gegenüber andern Völkern abzubauen, die Versöhnung zwischen ehemaligen Kriegsgegnern anzubahnen, das Verständnis und die Achtung für andere Menschen zu wecken und durch die Erinnerung an die Opfer des vergangenen Krieges ein seelisches Mahnmal aufzurichten. So wurden zum Beispiel in Grenzstädten Schulen errichtet, in denen Kinder aus Frankreich und Deutschland gemeinsam zur Schule gingen. Ein schönes Beispiel dafür ist ein bis heute bestehendes deutsch-französisches Gymnasium in Freiburg im Breisgau, das in den 70er-Jahren gegründet worden ist. Französisch und deutschsprechende Kinder besuchen gemeinsam die Schule und werden von Lehrern aus Deutschland und Frankreich unterrichtet.

Bis heute wird vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Pflege von Soldatengräbern als Möglichkeit gesehen, die Erinnerung an die unmenschlichen Folgen der beiden Weltkriege lebendig zu erhalten und an die Millionen von Menschen, die dieser Tragödie zum Opfer gefallen sind. Auch hier geht es darum, die Zusammenarbeit der Jugend aller Nationen zu fördern und Vorurteile zwischen den Völkern abzubauen, um auf diese Weise einen Beitrag zur Friedenssicherung

zu leisten. - Ausgehend von der Überlegung, wie sie in der Präambel der UNESCO zu finden ist: *"Da Kriege im Geiste des Menschen entstehen, so müssen auch im Geiste des Menschen die Werke zur Verteidigung des Friedens errichtet werden"*, wurde von dieser Unterorganisation der UNO Stoffpläne für Schulen ausgearbeitet mit interessanten und wertvollen Vorschlägen zur völkerverbindenden Unterrichtsgestaltung in verschiedenen Schulfächern. Es ist heute ein grosser Gewinn, die Schriften zu studieren, in denen all diese Projekte beschrieben werden. Sie verdienen unsere Anerkennung und sind es wert in ihren Grundlagen, Zielen und Erfolgen ausgewertet zu werden.

In den 70er-Jahren wurde im Zuge der Studentenrevolte auch das Anliegen der Friedenserziehung auf den Boden des materialistischen Menschenbildes hinübergezogen. Die konservative Seite muss sich eingestehen, dass sie sich nicht weiter um Friedenserziehung bemüht und ihren eigenen Beitrag nicht mehr geleistet hat. Auf der Grundlage der dialektisch-materialistischen Theorie könnte Friede nur durch eine revolutionäre Umwälzung der Gesellschaft hin zu einem Sozialismus als Zwischenstadium und einem Kommunismus als Endstadium erreicht werden. Zahlreiche Unterrichtseinheiten aus dieser Zeit rollten die Frage von Krieg und Frieden sowie die Probleme der Dritten Welt von marxistischer Seite her auf und arbeiteten auf Lösungen im Sinne des Sozialismus hin.

In der Folge verlieren sich die Spuren der naturrechtlich und psychologisch fundierten Bemühungen um eine Friedenserziehung. Heute sind wir deshalb gefordert, zu überprüfen was bisher geleistet wurde und auf dem Boden eines wissenschaftlich gesicherten Menschenbildes neu durchzudenken, was die Psychologie dazu beitragen kann, dass eine Generation heranwächst, die den Gedanken des Friedens in ihren Herzen trägt.

### **Friedenserziehung auf naturrechtlich/psychologischer Ebene**

In den letzten Jahren wurden in Amerika und in anderen westlichen Ländern aufgrund der sich ausbreitenden Gewalt in allen Altersgruppen und gesellschaftlichen Schichten Theorien und Programme über Gewaltfreiheit und friedliches Zusammenleben aufgestellt. Diese sind oft zu kurz gegriffen, weil sie die psychologischen Erkenntnisse über die Voraussetzung einer gesunden seelischen Entwicklung des Menschen noch nicht einbeziehen. Gerade in Europa könnte man aber auf eine Tradition zurückgreifen, die bereits seit der Antike, aber insbesondere seit der Aufklärung besteht und die das Wohl des Menschen, seine Bildung und sein Zusammenleben in der Gemeinschaft in den Mittelpunkt aller Bemühungen stellt. Heute ist es erwiesen, dass die Menschheit weder biologisch noch geschichtlich-kulturell zu Krieg und Gewalt verurteilt ist. Die Forschungsergebnisse der Humanwissenschaften der letzten Jahrzehnte zeigen, dass der Mensch in seiner Natur sozial ist und das Kind durch Erziehung und Bildung zu Verantwortung, Mitgefühl, Solidarität, Kooperation zu Friedensliebe geführt werden kann. Mit

anderen Worten: Friedenserziehung beginnt in der Familie und wird in der Schule, im Zusammenleben in der Klassengemeinschaft, fortgesetzt. Diese grundlegende Einsicht, dass das seelische Fundament für eine Erziehung zum Frieden in den ersten Lebensjahren gelegt wird, hatte in fast allen bisherigen Versuchen gefehlt.

Wenn eine Friedenserziehung ihr Ziel erreichen soll, muss sie da ansetzen, wo der Mensch seine Persönlichkeit entwickelt und seine soziale Natur ausbildet, nämlich in den ersten zwischenmenschlichen Beziehungen. Obwohl viele Forschungsergebnisse schon seit langem bekannt und immer weiter differenziert wurden, haben sie noch nicht die Verbreitung gefunden, die unbedingt nötig wäre. Es lohnt sich deshalb, eingehender auf die Frage einzugehen, was die Entwicklungspsychologie und insbesondere die Bindungsforschung erarbeitet haben und was sich daraus für eine Erziehung zum Frieden ableiten lässt. Die moderne Entwicklungspsychologie hat gezeigt, dass das Bedürfnis nach emotionaler Bindung ein primäres Bedürfnis des Menschen ist. Zahlreiche Untersuchungen aus der Bindungsforschung haben gezeigt, dass eine sichere, emotional-warmherzige, innige Bindung des Säuglings und Kleinkindes an eine zuverlässig verfügbare konstante Beziehungsperson - natürlicherweise ist dies die Mutter - eine notwendige Basis für seine körperliche, emotionale, intellektuelle, soziale und moralische Entwicklung ist. In einer solchen Beziehung bildet sich ein stabiler Persönlichkeitskern, das Ur- bzw. Grundvertrauen, das heisst jene gefühlsmässige Verbundenheit mit den Mitmenschen, die den Grundstein einer gesunden Persönlichkeit bildet. Hier wird die Grundlage für die menschliche Beziehungsfähigkeit und soziale Kompetenz, aber auch für die Gewissensbildung und die Entwicklung von Urteilsfähigkeit und Vernunft (emotionale Intelligenz) gelegt. Dies ergibt dann die seelische Substanz, auf die der Mensch in Krisensituation oder Belastungssituationen zurückgreift.

Beobachtungen und Untersuchungen von Mutter-Kind-Beziehungen haben gezeigt, dass Art und Qualität der sich entwickelnden Bindung abhängig ist von der Fähigkeit der Mutter, auf die Signale ihres Säuglings mit einer gewissen Promptheit und mit Spontaneität angemessen einzugehen. Sie muss einerseits die Signale ihres Kindes richtig wahrnehmen und interpretieren können und andererseits auch angemessen darauf eingehen, das heisst dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend und der Eigenaktivität des Kindes den notwendigen Spielraum lassend. Das kleine Kind muss die Möglichkeit haben, Beziehungen mitzugestalten, eigene Impulse und Bedürfnisse zu äussern. Es muss Möglichkeiten entwickeln und ausprobieren können, mit seinen Mitmenschen in Verbindung zu treten und seine Umwelt zu erkunden. Das Kind verfügt über eine schöpferisch-gestaltende Komponente, mit der es sich im zwischenmenschlichen Bezug in der Familie orientiert und seine Persönlichkeit entwickelt und ausgestaltet. Für die Reifung und Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit braucht ein Kind aber Menschen, die sich echt und mit innerer Freude in eine persönliche Beziehung zu ihm eingeben, seine Entwicklung mit innerer Anteilnahme begleiten, ihm innerhalb einer Vertrauensbeziehung Orientierung und Anleitung geben und ihm, wo nötig, auch

Reibungsfläche bieten. In diesem Hin und Her beginnt ein Kind einen eigenen Standpunkt auszubilden. Für das heranwachsende Kind ist es sehr wichtig, dass seine Beziehungspersonen auf seine Überlegungen und Meinungen eingehen und mit ihm altersgemäss Fragen des Zusammenlebens, der grösseren Gemeinschaft und der Welt in einem offenen und ehrlichen Dialog wälzen. Wenn das Gespräch am Familientisch lebt, erfährt ein Kind über den familiären Rahmen hinaus Anteilnahme und Interesse an den Belangen seiner Mitmenschen. Hier wird gefühlsmässig der Wunsch gelegt, später in der Welt tätig zu sein und einen Beitrag im kleineren oder im grösseren Rahmen im Sinne des Gemeinwohls einzubringen. Ein solches Kind fühlt sich als Erwachsener den Anforderungen in Familie, Beruf und Gemeinschaft gewachsen und zeigt Interesse, Sachverstand und Engagement in der politischen Auseinandersetzung. Es lässt sich nicht gegen seine Artgenossen aufwiegeln. Es versteht es, seinen Verstand und seine Vernunft mutig zu gebrauchen, um sich ideologischen Verführungen kritisch und entschieden entgegenzustellen, sich weder in einen Krieg hineintreiben zu lassen, noch sich passiv und wehrlos der Gewalt beugen. Es wird soziale Verantwortung übernehmen und alles daran setzen, seine Mitmenschen zu schützen und dazu beizutragen, dass der Gedanke der Menschlichkeit Gehör findet und je neu Wege findet, um würdige und tragfähige Lösungen zu entwickeln.

Es ist heute wichtiger denn je festzuhalten, dass die natürliche Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern, die besten Voraussetzungen für die Entwicklung eines Kindes bieten kann. Mutter und Vater sind dabei gleichermassen von Bedeutung. Durch ihre Kooperation können sie eine gute familiäre Stimmung schaffen, in der sich die Kinder aufgehoben und wohl fühlen. Wird die Familie noch durch Grosseltern erweitert, so kann dies eine grosse Bereicherung bedeuten. Durch ihre Lebenserfahrung können sie die Kinder mit kulturellen Traditionen und Werten vertraut machen. Sie tragen so zur Verwurzelung der Kinder in der menschlichen Gemeinschaft bei und helfen, das Mitgefühl und die Verantwortung über die Generationen hinweg zu legen. Die Gegenseitigkeit in der Beziehung zwischen Eltern und Kind, die tiefen, emotionalen Bindungen, das Verbindende in der gemeinsamen Zukunft, die gemeinsame Gestaltung und Sicherung des Lebens unter einem Dach zeichnen eine gesunde Familie aus und sind durch nichts ersetzbar. Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe, in der sowohl Vater wie Mutter in ihrer ganzen Persönlichkeit mit ganzem Herzen gefordert sind. Im geglückten Fall werden die Eltern Vorbilder für ihre Kinder. Sie vermitteln ihnen menschliche Werte wie Achtung vor jedem Menschen ungeachtet seiner Bildung, Nationalität, Hautfarbe oder seines Alters. Sie leben ihnen Mitgefühl, Verantwortung für sich und andere, Kooperation mit den Mitmenschen, Solidarität und friedliche Konfliktlösung vor und leiten sie liebevoll darin an, diese wichtigen zwischenmenschlichen Fähigkeiten ebenfalls zu entwickeln. Damit schlagen sie mit den Kindern die Brücke zur grösseren Gemeinschaft, zum eigenen Land und der Welt.

Sogenannt moderne Vorstellungen, dass die elterliche Fürsorge und Zuwendung nach Quoten zwischen Mann und Frau aufzuteilen sei, widersprechen in krasser Form dem, was ein Kind von seinen Eltern braucht. Die Erfahrungen der kollektiven Kinderbetreuung aus dem ehemaligen Ostblock haben zur Genüge gezeigt, wie sich ein Mangel an elterlicher Fürsorge auf die Persönlichkeitseentwicklung eines Kindes auswirken kann. Die tschechische Dokumentation "Kinder ohne Liebe" harrt noch der weiteren Auswertung. Aber auch in den westlichen Ländern hat sich im Gefolge der 68er-Bewegung eine schleichende Zersetzung der traditionellen Familie ausgebreitet. Die in den letzten Jahren zunehmende Verrohung und Gewaltbereitschaft in den zwischenmenschlichen Beziehungen und in vielen gesellschaftlichen Bereichen ist das Resultat dieser ideologischen Zersetzung der traditionellen Familie, die bei Kindern und Jugendlichen bereits psychische Schäden hinterlassen hat. Durch den Wertebruch, den die 68er-Bewegung bis heute in vielen Gemütern hinterlassen hat, sind Frauen und Mütter oft in ihren geschlechtsspezifischen Lebensaufgaben zutiefst verunsichert und können sich ihren Kindern emotional nicht mehr richtig zuwenden. Diese innere Abkehr von den natürlichen Aufgaben einer Frau und Mutter bildet eine grosse Gefahr für die gefühlsmässige Entwicklung der Kinder, die dringend auf das volle gefühlsmässige Engagement ihrer Mütter angewiesen wären. In beängstigendem Ausmasse beobachtet man heute bei Kindern und Jugendlichen Symptome wie Hang zu Gewalttätigkeit, Aggressivität im Umgang mit sich selbst und den Mitmenschen, seelische Heimatlosigkeit, Neigung zu Kriminalität, Liebes- und Bindungsunfähigkeit aber auch mildere Formen, wie Interesselosigkeit an den Mitmenschen und der Welt, Verantwortungslosigkeit, Gleichgültigkeit, depressive Grundstimmungen. Sie sind bereits Folgen dieser seelisch verwahrlosenden Familienstimmungen im Zuge der Auflösung der traditionellen Familie. Aber nicht nur dort, wo aus ideologischen Gründen die Zersetzung der traditionellen Familie vorangetrieben wird, besteht die Gefahr, dass die Kinder nicht mehr ihrer Natur gemäss in einem geschützten Rahmen einer gesunden Familie heranwachsen können, sondern auch dort, wo es Kriege und zwischenstaatliche Auseinandersetzungen gibt. Durch Krieg, Zerstörung und Vertreibung ganzer Volksgruppen entzieht man den Menschen die Grundlage dafür, dass ihre Nachkommen in einer Umgebung der seelischen und körperlichen Unversehrtheit heranwachsen können.

Es gehört deshalb zur Aufgabe von Psychologen und Pädagogen, dieses Wissen um die Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit und dessen Bedeutung für eine friedliches Zusammenleben unter den Menschen in ihrer täglichen Arbeit fruchtbar einzubringen und damit einen echten Beitrag zu einer Erziehung zum Frieden zu leisten. Dies erfordert von den in diesen Fachdisziplinen Tätigen aber auch eine reife Auseinandersetzung mit den Fragen der Welt. Echtes wissenschaftlich begründetes Arbeiten und ein Engagement im Dienste der Menschheit, wie es zum Ethos dieser Berufe gehört, fordert die stetige und rege Auseinandersetzung mit dem, was der eigene Fachbereich zur Frage von Krieg und Frieden beizutragen hätte, wie dies Sullivan bereits 1948 gefordert hatte. In der täglichen Arbeit muss

der Blick über das individuelle Problem hinaus diesen grösseren Rahmen miteinbeziehen. In der Beratung und Aufklärung der Eltern und der ganzen Bevölkerung über das heute zur Verfügung stehende Fachwissen, können gerade Psychologen und Pädagogen einen wertvollen Beitrag zur Friedenssicherung einbringen. Damit tragen sie dazu bei, dass Kinder in ihren Familien jenes seelische Rüstzeug erwerben, damit in der Schule Projekte zur Friedenserziehung wirklich greifen und fruchten können.

## Zur Bedeutung von Kindergarten und Schule für die Friedenserziehung

Erziehung und Bildung in der Volksschule setzen an den seelischen Grundlagen der Kinder an, die im Schoosse der Familie gelegt worden sind und hätten diese sinnvoll zu ergänzen. Die Klassengemeinschaft, in der Kinder aus allen Schichten der Bevölkerung und auch aus anderen Ländern zusammen lernen und spielen, kann für die Friedenserziehung von grösster Bedeutung sein. Unter der liebevollen, kundigen Anleitung von psychologisch ausgebildeten Lehrern können die Kinder Interesse, Verständnis und Mitgefühl für ihre Kameraden entwickeln. Indem der Lehrer jedes einzelne Kind geistig ernst nimmt, ihm mit Achtung begegnet und den Kindern ruhig und sicher dabei hilft, für ihre Konflikte im Gespräch gewaltfreie Lösungen zu suchen, gibt er seinen Schülern für ihren weiteren Lebensweg eine Orientierung für ein würdiges, friedliches Zusammenleben. Friedenserziehung ist in jeder Altersstufe möglich. Dabei ist es notwendig, die jeweilige Situation eines Kindes oder einer Klasse zu berücksichtigen. In den folgenden Beispielen aus der pädagogischen Praxis werden einige Möglichkeiten einer Erziehung zum Frieden beschrieben.

Eine Kindergärtnerin berichtet:

*"Ein Mädchen kam aus dem Kriegsgebiet des Kosovo in meinen Kindergarten. Anfänglich still und verschüchtert, sprach sie kein Wort deutsch und hing schutzsuchend an meinem Rockzipfel. Als sie schliesslich anfang zu sprechen, tat es dies sehr leise. Ich liess ihr viel Zeit und hörte ihren ersten zaghaften, kaum verständlichen Mitteilungsversuchen jeweils sehr genau zu. Es kamen Bruchstücke schrecklicher Kriegserlebnisse zum Vorschein. Ich entlastete sie mit den Worten: "Bei uns ist das anders, bei dir zuhause wird es auch besser werden und so lange es bei euch nicht Frieden gibt, bleibst du ja bei uns." Gleichzeitig ermunterte ich sie, doch deutlicher zu sprechen. Einmal gab ich ihr Tierbilder zum Ausmalen. Mir fiel auf, dass sie die Augen der Tiere immer schwarz malte. Darauf angesprochen erzählte sie leise, dass vor ihren Augen der Hund ihrer Grosseltern erschossen worden sei. Ich nahm Anteil an ihrem Kummer und beruhigte sie, dass so etwas hier nicht passieren werde. Dann zeigte ich ihr, welche verschiedenen Farben Tieraugen haben können. Allmählich verlor das Mädchen seine Ängste und wurde zutraulicher. Sie teilte sich spontaner mit, sprach lauter, wurde insgesamt mutiger und spielte jetzt auch vermehrt mit den anderen Kindern. Auch das Interesse und die Anteilnahme der anderen Kinder war für diese positive Entwicklung des Mädchens sehr wichtig. So hatte ich die Kinder immer wieder darauf aufmerksam gemacht, was ihre neue Kameradin wieder alles gelernt hatte. Dadurch entstand Verbundenheit und Freundschaft unter ihnen, was sich sehr heilsam für das Mädchen auswirkte.*

Menschliche Anteilnahme und realistischen Erklärungen für beängstigende Vorgänge, in diesem Falle dass die Tiere - und damit auch die Menschen - hier sicher sind und nicht alle Tiere schwarze d. h. tote Augen haben - führten dazu, dass beim Mädchen die traumatischen Erlebnisse verblassten und es zu seiner Kindergärtnerin Vertrauen fassen konnte. In der Folge wurde es auch in der Kindergemeinschaft mitteilbarer, fröhlicher und lernte die neue Sprache. Die Kindergärtnerin liess die anderen Kinder an dieser Entwicklung Anteil nehmen und zeigte ihnen, wie sie ihrer neuen Kameradin behilflich sein konnten. Helfen und Anteil nehmen stärkten auch die anderen Kinder.

Im folgenden Beispiel aus einer Sonderschule zeigt sich, wie das Thema Menschenrechte zum Anlass genommen werden kann, bei den Kindern die emotionalen Grundlagen zum Zusammenleben und zum Lernen zu verbessern.

Die Lehrerin erinnert sich:

*"Im letzten Sommer habe ich mit meinen Schülern an einem Wettbewerb im Zusammenhang mit dem Jubiläum "50 Jahre Menschenrechte" teilgenommen.*

*Bei der Unterrichtsplanung überlegte ich mir, wie ich meinen Schülern die grossartige Bedeutung der Menschenrechte bewusstmachen und wirklich überdauernd im Gemüt verankern könnte.*

*Gemeinsam mit den Schülern überlegten wir uns, eine Geburtstagstorte zu gestalten. Wir fassten die Menschenrechte als etwas auf, das wir für ein gutes und friedliches Zusammenleben geschenkt bekommen haben, und für dieses Geschenk wollten wir uns bedanken. Wir lasen dazu Texte aus einem älteren Vorlesebuch zur Religion, die sich mit einzelnen Menschenrechten in Verbindung setzen liessen. In einer Geschichte ging es zum Beispiel um das Bildungsproblem in Indien und wir überlegten, welches Menschenrecht dieses Kind noch nicht in Anspruch nehmen konnte. In der weiteren Arbeit mit den Kindern fiel mir auf, dass ich bei Schwierigkeiten unter den Kindern oder bei anderen menschlichen Fragen immer wieder mit ihnen zusammen auf die Frage zurückgreifen konnte: Wie ist das jetzt in diesem Falle mit den Menschenrechten? Diese Überlegungen liessen sich auch auf die Schweizer Geschichte übertragen. Auch hier fragten wir uns, inwieweit die verschiedenen Entwicklungsschritte unserer Eidgenossenschaft bereits mit den Menschenrechten in Übereinstimmung standen. Ich war erstaunt, wieviel meine Sonderschüler dazu herausfanden. Die Menschenrechte dienen uns seitdem oft als Wegweiser für unseres Zusammenleben und Zusammenlernen in der Klasse.*

*In Schweizer Geschichte behandelten wir auch den zweiten Grundpfeiler zur Friedenserziehung: die Grundlagen der Demokratie. Ich habe mir überlegt, wie man dem Geschichtsunterricht einen menschlichen Sinn geben kann und nahm als Leitlinie die Fragestellung: "Was haben sich die Menschen im Laufe der Geschichte errungen, um sich im Zusammenleben friedlicher einigen zu können. Was ist das allgemein menschlich Verbindende?" Diesen roten Faden durch die Geschichte gibt es eben in den Lehnmitteln noch nicht.*

*Ich bemerkte, dass ich im Laufe dieser Auseinandersetzung selbst einen inneren Standpunkt gefunden hatte, und so ich auch den Kindern diese Werte immer besser vermitteln konnte.*

Wenn Geschichte, Menschenrechte und Demokratie auf diese Weise behandelt werden, können die Kinder eine innere Barriere gegenüber Gewalt aufbauen und verinnerlichen, sowohl sich selbst gegenüber als auch im Umgang mit den anderen. Das ist ein wichtiger Teil der Friedenserziehung. Bemerkenswert ist auch, dass dies

auch bei Sonderschülern möglich ist, die angeblich weniger intelligent sein sollen. Damit ein solcher Unterricht gelingen kann, braucht der Lehrer selbst einen sicheren Standpunkt und das spontane Gefühl, dass die Menschenrechte jedem zustehen.

Als Beispiel aus dem Unterricht mit Studenten berichtet ein Dozent für Sprache und Kommunikation:

*Bei meinen Studenten fällt mir auf, dass Diskussionen über gesellschaftliche Fragen häufig in einem Links-rechts-Schema verhaftet sind. Sie können sich nicht zuhören und bringen meist die Vorurteile ein, die durch die Medien transportiert werden. Mein Anliegen ist es, in der Klasse eine Stimmung zu schaffen, in der sie sich erst einmal zuhören können, sich mit Respekt begegnen und sich spontan und frei äussern können. Ich lasse die Studenten erst einmal Fragen sammeln, und jeder soll sagen können, was ihm dabei durch den Kopf geht. In der Klasse entsteht dadurch eine ruhige Arbeitsstimmung. Gleichzeitig leite ich die Studenten an, den Unterschied zwischen sachlicher Argumentation und Manipulation zu erkennen. Damit z. B. Argumente wie die der NATO im Zusammenhang mit dem Kosovokrieg sorgfältig auf ihre Gültigkeit überprüft werden. Die NATO soll sich nie mehr mit den Worten brüsten können: "Wir verkaufen der Öffentlichkeit jeden Standpunkt, egal wie er aussieht und das klappt auch." Das kann sie nur, weil solche Manipulationen heute niemand mehr reflektiert. In den 70 er Jahren haben die Linken den anderen aufgezeigt, wo sie manipulieren. Heute wird nur noch selten auf diese Zusammenhänge aufmerksam gemacht und darum kann Bill Clinton seelenruhig jeden Standpunkt verkaufen.*

*Um den Studenten den Unterschied zwischen Argumentation und Manipulation aufzuzeigen, mache ich Übungsreihen: Ein Student legt seinen Standpunkt dar und begründet ihn. Die anderen dürfen diesen Standpunkt in der sachlichen Begründung hinterfragen. Fragen wie "ist es nicht eher so, dass" sind keine echten Fragen, sondern eher eine in Frage gekleidete Meinungsäusserung. Durch solche Übungen merken die Studenten, wie schwierig das wirkliche Zuhören ist und beginnen oft zum ersten Mal, sorgfältig nachzudenken. Manipulationstechniken, die das Mitleid von Menschen ausnutzen, kann man in allen gesellschaftspolitischen Fragestellungen beobachten: Aussagen wie "Der arme Drogenabhängige, der nicht in Ruhe seinen Stoff spritzen darf" oder "Die Krebskranken leiden so entsetzlich, dass man ihnen ein menschenwürdiges Sterben ermöglichen muss" machen die Gesellschaft zum Aggressor und den anderen zum Opfer. Hier ist nicht mehr die vernünftige Diskussion die Grundlage, auf der die Gesellschaft aufbaut, sondern die Manipulation und der Missbrauch von Gemeinschaftsgefühl und von Mitgefühl.*

*Eine weitere Manipulationstechnik besteht darin, den Standpunkt des anderen mit einem verhassten "ismus" in Verbindung zu bringen, also Fasch-ismus oder Fundamental-ismus. Von diesen Beispielen ausgehend komme ich dann auf die Menschenrechte zu sprechen. Am Beispiel der Meinungsfreiheit wird den Studenten bewusst, was es bedeutet, Respekt vor der Würde des anderen zu haben. Dass dies auch heisst, ihm zuhören zu können. Wenn man einem Menschen nicht zuhört und nicht bedenkt, was er sagt, vernichtet man den anderen sozial. Das zu erkennen, ist ein wesentlicher Beitrag zur Friedenserziehung."*

An diesen Beispielen wird deutlich, was echte Friedenserziehung in der Schule beinhalten kann. Aufbauend auf den seelischen Grundlagen einer mitmenschlichen

Verbundenheit, die in der Familie gelegt werden können, steht eine Erziehung zum Frieden auf den Grundpfeilern der Menschenrechte. Sie beinhaltet eine Einführung in die Demokratie und führt zu einer stetigen Annäherung an die Realität. Familie und Schule stehen deshalb am Eingang zu einem Zusammenleben in Frieden und Freiheit innerhalb und zwischen den Völkern. Die Aufgabe der Psychologie und Pädagogik ist es, das Wissen zur Verfügung zu stellen, damit die Menschen eine Antwort auf die Frage bekommen: "Wie sieht eine Erziehung zum Frieden aus?"